

jede Übersetzung, auch nicht eine, die sich der Anerkennung hoher Kirchenfürsten erfreut. Wir haben gefunden, daß gerade bei dieser Homilie die Zuhörer sehr interessiert sind. Keiner hat es uns verübelt, als wir die Martini-Übersetzung von Vers 21 („Fürchte dich nicht, Maria zu deiner Gattin zu nehmen“) als unrichtig verwarfen, weil im Widerspruch mit dem „vermählt“ des Verses 18 sowie mit dem Vers 21: „Und er nahm seine Gattin zu sich.“

Ist es nicht sonderbar, daß man über diese Perikope, die vor neunzehn Jahrhunderten niedergeschrieben wurde, immer noch nicht einig ist? Aber warum hat man auch die früher schon bestehende Einigkeit preisgegeben<sup>6)</sup>?

P. Dr. Clemens M. Henze C. SS. R.

Rom.

**Zum Feste der heiligen Barbara (4. Dezember).** Wie tief die Verehrung der auch im Volksbrauchtum eine besondere Rolle spielenden Jungfrau und Martyrin Barbara im Mittelalter verankert war, läßt uns eine im mittelhochdeutschen Urtexte erhaltene Predigt des Klosterneuburger Chorherrn Petrus Eckel von Haselbach (geb. 1440), Magister der freien Künste an der Wiener Universität und von den Zeitgenossen als hervorragender Prediger gerühmt, deutlich erkennen. Wir bringen im folgenden erstmals eine Stelle aus dieser reizvollen Ansprache in sinngemäßer Übertragung.

„In dem Garten St. Barbara floß und fließt noch immer ein Brunnen lebendigsten Wassers, wie der Psalm spricht: ‚Bei Dir ist der Brunnen des Lebens.‘ O Barbara, das sage ich voll Vertrauen, denn es ist oft erfunden worden, daß alle, die getreu und in Andacht gedient haben, nicht des ewigen Todes sterben, sondern das ewige Leben besitzen werden. Das ist wahr von denen, die ihr nachfolgen in ihrem Leben und in den (evangelischen) Räten. Liest man doch, daß Barbara dies bei ihrem Sterben von ihrem (himmlischen) Gesponse erlangte, worum sie also gebeten hatte: ‚Herr Jesus Christus, durch die Vergießung Deines heiligen Blutes, das Du zur Erlösung der Welt dargebracht hast, und der Du am Kreuze alle Dinge an Dich gezogen und Deinen Geist aufgegeben hast, erhöre mich, Deine unwürdige Dienerin, in der Zeit meiner bitteren Marter und verleihe mir durch die Anrufung Deines heiligen Namens, durch Deine Menschwerdung, o Christus, daß alle diejenigen, die meiner Marter gedenken, gnadenvolles Erbarmen für ihre Sünden erlangen, damit keiner in seiner Sterbestunde durch die Grausamkeit der Teufel zu leiden habe, sondern teilhaftig werde Deines heiligen Leidens im Empfange Deines heiligen Leibes und mit Dir teilhaftig werde der Glorie des ewigen Lebens ohne Ende.“ (Nach der Klosterneuburger Handschrift.)

Klosterneuburg bei Wien.

Dr. Vinzenz Otto Ludwig.

<sup>6)</sup> Unabhängig von uns kamen zu den gleichen Folgerungen der holländische Benediktiner H. Diepen in: „Ous Gelof“, März-April 1946, und der italienische Barnabit D. Frangipane in: „Verbum Domini“, 1947, 99–111. Vgl. auch J. Patsch C. SS. R., Maria, die Mutter des Herrn. Einsiedeln 1953, S. 58 ff.